

deren steht, sondern letztlich die Konsequenz der Grundlagen ist, die in den vorstehenden Teilen entfaltet worden ist. Die Hingabe Christi ist Vorbild und Motivation für die Hingabe der Ehegatten aneinander. Die Unwiderruflichkeit der Hingabe des Herrn enthält als Auftrag die Unwiderruflichkeit des Bündnisses der Eheleute in ihrem Jawort. Die Hingabe Christi ist aber auch das Abbild und Vorbild für die Hinordnung der Ehegatten zur Nachkommenschaft. Indem die gegenseitige Hingabe der Ehegatten in der Fruchtbarkeit Gestalt gewinnt, erfolgt die Mitarbeit der Menschen am Schöpfungsauftrag. Dieses Eheverständnis enthält eine missionarische Dimension, weil sich an ihr zeigt, dass die im Glauben gelebte Ehe zugleich erlöste und erlösende Gemeinschaft darstellt. Von diesem Befund aus der Lehre des gegenwärtigen Papstes ausgehend, zieht der Verfasser in seiner Schlussbetrachtung die Konsequenz, dass eine derart Freiheit schenkende Lehre eine offensive Verkündigung verdient hat. Die Arbeit schließt mit einer Bibliographie der Werke Karol Wojtylas/Johannes Pauls II.

Das Verdienst dieser Dissertation besteht darin, dass sowohl für Theologen als auch Kanonisten erstmals in einem überschaubaren Rahmen die Ehelehre des Papstes zusammengestellt und auf ihr Ziel hin fokussiert wird. Der Verfasser ist bei seiner Arbeit stets ganz eng bei dem Autor geblieben, über den er geschrieben hat. Schwaderlapp hat sich von der Gedankenführung des Papstes faszinieren lassen und identifiziert sich mit dessen Gedanken. Als Kompendium der Ehelehre des Papstes lohnt sich die Anschaffung. Der Sprachstil des Verfassers ist eingängig. Vorgängige theologische Studien sind für eine gewinnbringende Lektüre nicht unbedingt Voraussetzung.

Matthias Pulte

SCHÄRTL, Thomas

WAHRHEIT UND GEWISSHEIT

Zur Eigenart des religiösen Glaubens.

Mainz : Matthias-Grünwald-Verlag, 2004 – 174 S. (Topos-Positionen, Bd 526). – ISBN 3-7867-8526-0. – EUR 9.90.

■st es vernünftig, an Gott zu glauben? Wenn ja, ist es vernünftig, an den Gott der christlichen Offenbarung zu glauben? Der junge Münsteraner Philosoph Thomas Schärrtl nimmt diese Fragen ernst und er nimmt uns in seinem Versuch, eine Antwort zu geben, auf eine spannende und gut lesbare Denkreise in einem Bändchen der Topos-Reihe mit. Im Verlauf dieses Denkweges macht er uns erstens mit einigen Positionen der gegenwärtigen analytischen Religionsphilosophie vertraut, und er entwickelt zweitens eine originelle Position, (womit er dem Untertitel der Reihe „Positionen“ gerecht wird), die sich besonders auf den von ihm selbständig umrissenen Begriff der Überzeugung stützt.

Im Gespräch mit den Philosophen Ludwig Wittgenstein und Charles Sanders Pierce fragt Schärrtl zunächst, ob denn die Vernunft, die sich auf den Richterstuhl gesetzt hat, um religiösen Glauben nach ihren eigenen, nämlich rationalen Kriterien zu beurteilen, auf eben diesem Stuhl zurecht sitzt. Reichen nicht die Wurzeln des Glaubens in einen vorrationalen (oder gar urreationalen?) Bereich zurück und reichen nicht seine Inhalte und Ziele in einen überrationalen Bereich hinein. Ist also Vernunft, die den Glauben auf genau das Ihrige zuschneiden (prae-cisieren) will, nicht anmaßend?

Schärrtl entscheidet sich für die These, dass es im Glauben um ein Wagnis geht; und dass sich die aus dem Eingehen dieses Wagnisses folgenden Erfahrungen und Ereignisse nie-



mals vorweg gänzlich rational kalkulieren lassen. Im Gegenteil: Solche bloß kalkulierende Rationalität hätte mit einer tatsächlichen „Logik des Lebens“ nicht mehr allzu viel gemein.

Ausführlich gibt uns der Autor anschließend Auskunft über das Verhältnis von Wissen und Glauben, bei dem wir freilich lernen, dass es der analytischen Philosophie bislang nicht gelungen ist, uns genau zu sagen, was Wissen tatsächlich ausmacht – und was dabei zugleich unsere Intuitionen von Wissen und Nichtwissen treffen würde.

Dass Wissen irgendwie die Zielgestalt von Glauben ist, ist – je nach Perspektive – ebenso richtig wie anfechtbar. Wenn wir uns aber in der Frage nach dem Wissen von Letztbegründungen aus guten Gründen verabschieden, was würde dann den Glauben noch vom Wissen unterscheiden? Denn wir können ja auch für ihn keine vollständig einsehbaren letzten Gründe angeben.

Als wichtiges Hilfsmittel zur Weiterführung dient nun der Begriff der Überzeugungen, den uns Schärfl mit einem schönen Bild von Wittgenstein nahe bringt: Sätze, die unsere Überzeugungen zum Ausdruck bringen, verhalten sich zum Wissen wie das Flussbett zu seinem Fluss. Sie sind also quasi-transzendente, nämlich basale Sätze, die den weltbildformenden Hintergrund jedes Menschen bilden, Einstellungen prägen und Grundlagen unseres Urteilens enthalten.

Auf der Basis dieser Überlegungen und mit Hilfe einschlägiger Texte aus Vatikanum I und II erörtert Schärfl anschließend das Problem der Glaubensgewissheit. Über das zentrale Moment der Anerkennung im Glaubensakt vermittelt sich Glaube zuerst und vor allem interpersonal: Ich glaube dem, den ich anerkenne, dem ich vertraue. Ist dieser Glaube einmal über eben diesen Weg zur Gewissheit geworden, so liegt er im Bereich grundlegender Überzeugungen: er beeinflusst mein Denken, Urteilen und Handeln.

Schärfl zieht von hier die Linie noch weiter: was bedeutet nun wahrer Glaube? Gibt es Kriterien, die seine Wahrheit ausweisen? Dazu werden verschiedene gängige Wahrheitstheorien besprochen und – das ist das bemerkenswerte – nicht isoliert gegeneinander, sondern ergänzend zueinander gedacht. Besonders die ausführlich erörterte Bedingung der Kohärenz führt Schärfl in eine weitere Einsicht: Wahrer Glaube ist einer, der sich qualitativ im Leben einer handelnden Freiheit niederschlägt: als authentisches und insofern kohärentes Handeln. So formuliert er gegen Ende einen „kategorischen Imperativ des Überzeugtseins“: Überzeugungen müssen 1. wenn auch nicht letztbegründbar, so doch wenigstens rekursfähig sein; sie müssen 2. ihren Ort haben im Raum wechselseitiger Anerkennung von freien Personen; sie müssen 3. Einfluss haben auf und beitragen zu einer authentischen Lebensführung dessen, der sie hat, sie drücken schließlich 4. als Gefüge ein Weltbild aus mit Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Zuletzt verweist Schärfl damit noch auf Bemühungen der so genannten Virtue Epistemology, in denen versucht wird, klassische Tugenden auf Kategorien des Denkens und Erkennens anzuwenden – kurz gesagt – ein Ethos redlichen Denkens zu etablieren, welches dann in der Lage ist, Überzeugungen auch als im tiefen Sinn verantwortet zu präsentieren.

Bemerkenswert ist diese Annäherung von Erkenntnistheorie und Tugendethik insofern, als der Autor hier in einen Bereich vordringt, der dem Seinsdenken der Scholastiker wieder verwandt wird. Je tiefer das Sein als Aktualität alles Wirklichen erfahren wird, desto selbstverständlicher wird ein Grundsatz eingesehen, der in weiten Teilen neuzeitlicher, besonders auch analytischer Philosophie vergessen worden ist: dass etwas wahr ist, insofern es wirklich (und wirkmächtig) ist; und dass etwas gut ist, insofern es wirklich: d.h. es selbst ist. (d.h. ens et verum und zugleich: ens et bonum convertuntur). Schärfl zeigt uns in seinem lesenswerten Buch, wie die Mittel der analytischen Philosophie einen genuinen Beitrag leisten können zur Klärung und Vertiefung der Frage, was da eigentlich vor sich geht, wenn wir sagen: wir glauben.

Stefan Oster SDB